

Der Kanton baut : "Wir sind ein kollektiver Bauherr" : Interview mit Stefan Engler und Markus Dünner

Autor(en): **Maissen, Carmelia / Gantenbein, Köbi / Engler, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft [10]: **Der Kanton Graubünden baut : eine Jahrhundertreise**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wir sind ein kollektiver Bauherr»

Der Regierungsrat und sein Kantonsbau-
meister bestimmen, wie der Kanton als
Bauherr wirkt. Ein Gespräch von Carmelia
Maissen und Köbi Gantenbein mit Stefan
Engler, Vorsteher des Bau-, Verkehrs- und
Forstdepartements, und Markus Dünner,
Leiter des Hochbauamts, über Repräsen-
tieren mit Architektur, Umgang mit Nieder-
lagen und «musterhaftes Bauen».

? Peter Lorenz war vor 100 Jahren der erste, Sie, Markus Dünner, sind der aktuelle Kantonsbaumeister Graubündens. Wie unterscheiden sich Ihre Alltage?

Markus Dünner: Peter Lorenz hatte und ich habe vielfältig zu tun. Da sind wir uns wohl gleich. Er hat sich vom Anschluss der Häuser an die Kanalisation bis zur Inspektion eines Wegerhauses um alles gekümmert, meist allein; ich schreibe Wettbewerbsprogramme und entscheide Fragen der Immobilienbewirtschaftung, beraten und begleitet von rund 250 Mitarbeitenden. Anders war sicher auch das Tempo. Er war ab und zu 14 Tage zu Fuss unterwegs, bei mir kann es vorkommen, dass ich morgens im Bergell und am Nachmittag in Ilanz bin. Und anders ist natürlich der Gebäudebestand. Peter Lorenz hatte wenige Dutzend Häuser zu betreuen, und er hat selber gebaut; ich bin Leiter einer Immobilienunternehmung mit über 700 eigenen Bauten. Unsere Aufgabe bei Neu- und Erweiterungsbauten ist das Projektmanagement, für die Planung und Realisierung beauftragen wir üblicherweise private Architekten.

? Als 1907 das Amt des Kantonsbaumeisters eingerichtet wurde, hiess es, der Kanton müsse «musterhaft» bauen. Wie halten Sie es heute mit dieser Pflicht?

Stefan Engler: Jeder Bau des Kantons braucht bis in Kleinigkeiten öffentliche Rechenschaft. Das ist gut so. Das führt dazu, dass der Kanton als Bauherr vorsichtig mit Risiken ist. «Musterhaft» wird so zum hohen Anspruch. Wie jeder gute Bauherr geben wir uns Mühe, Ökonomie, Energie und Ökologie unter einen Hut zu bringen, und wir sind sensibel und neugierig für baukulturelle Fragen. Ich will, dass wir nicht nur gut, sondern auch schön bauen.

Markus Dünner: «Musterhaft» ist der Kanton im Architektur-Wettbewerb. Im fein ausgearbeiteten Submissionswesen spielt der Wettbewerb eine wichtige Rolle, und wir schrei-

ben, wo immer sinnvoll und möglich, einen aus. Unser Know-how wird auch von den Gemeinden rege nachgefragt. Sie zu beraten, ist eine wichtige Aufgabe.

Stefan Engler: Das Können des Kantons als Bauherr wird im Grossen Rat und von den Gemeinden breit akzeptiert. Man stimmt natürlich dem ökonomischen Umgang des Kantons mit dem Geld zu, aber auch dem Gewicht des Wettbewerbs und dem baukulturellen Bemühen. Ich sage immer, dass zwischen «billig» und «sparsam» unterschieden werden muss, und das wird anerkannt, wie unser Umgang mit den Submissionen zeigt, wo wir möglichst auf lokale Verhältnisse und auf die Bauaufgabe eintreten.

? Was ist denn der «musterhafte Bau» des Vorstehers des Baudepartements, was ist der Lieblingsbau von Stefan Engler?

Stefan Engler: Die provisorischen Holzpavillons der Kantonschule. Da kommen Nutzen, Ökonomie, schöne Objekte, regionale Wertschöpfung, Glaube an das Können der Bündner Unternehmer und unser Wille, es anders zu machen als üblich, zusammen. Und auch der nun gute Ausgang einer schwierigen Geschichte. Wir hätten ja, ohne dass jemand mit der Wimper gezuckt hätte, einen industriell gefertigten Container für die 40 Schulzimmer bestellen können. Wir haben aber ein Provisorium im Kanton mit dem Ingenieurkönnen der beteiligten Holzbauer geplant und die Bauten mit Bündner Holz konstruiert. Und sie gefallen mir ausgesprochen gut. Ich habe mich auch versichert, dass Lehrer und Schülerinnen sie gerne benutzen – sie sagten gar, dass sie keine neue Kanti mehr wollen.

? Sie schlugen den Bogen zum Abstimmungsergebnis: Die Stimmbürger schickten den Neubau der Kantonsschule bach-ab. Sind Sie bedrückt, wenn Sie nun auf die Sanierungsbaustelle an der Churer «Halde» blicken?

Stefan Engler: Der Entscheid kam anders, als Regierung und Grosser Rat wollten. Wir wollen das Beste daraus machen.

Markus Dünner: Für mich war die Ablehnung eine Riesenenttäuschung. Ich habe viel für dieses neue Haus gearbeitet, viele von der Idee «Eine Schule – ein Standort» überzeugt; der Grosse Rat folgte dem Projekt einstimmig, und ich habe fest daran geglaubt, denn der Entwurf war gut und betrieblich hätten wir vieles verbessern können. Ich brauchte eine Woche Zeit, um mich auf die neue Situation einzustellen; ich bin sicher, dass die nun gewählte Lösung zum Erfolg führt.

? Was haben Sie aus der verlorenen Abstimmung gelernt?

Stefan Engler: Dass der Neubau abgelehnt wurde, hat wohl mehrere Gründe. Die Debatte über den Schutz des alten Hauses als Denkmal gab nicht den Ausschlag. Bildungspolitische Ansprüche und Vorbehalte der Regionen spielten eine grosse Rolle, dann natürlich die Kosten: Selten bewältigt der Kanton so grosse Bausummen. Ich denke aber, dass wir mehr darauf achten müssen, Qualitäten zu erklären, zu vermitteln. Auch denke ich, dass neben den betrieblichen und technischen Fragen baukulturelle Neugier wichtig ist. Ich habe aber gelernt, wie schwierig es ist, nicht objektive Werte wie «Schönheit» zu verhandeln. Als Folge der verlorenen Abstimmung hat die Regierung das Bauen neu organisiert. Bisher waren immer zwei oder mehrere Departemente in einen Bau involviert, die späteren Nutzer und das Baudepartement. Neu ist das Baudepartement immer allein Bauherr.

?
 Worin unterscheidet sich dieser Kanton Graubünden als Bauherr von den privaten Bauherrschaften?

Markus Dünner: Der Kanton als öffentlicher Bauherr reagiert immer auf einen Bedarf. Er baut nie auf Vorrat, er ist kein Investor; er macht auch keinen Profit, sondern erbringt Leistungen, die per Gesetz definiert sind und also politisch bestellt werden. Werden neue Leistungen oder neue Stellen beschlossen, so braucht das Raum. Wir reagieren und sind deshalb immer verspätet.

Stefan Engler: Der Kanton ist ein kollektiver Bauherr. Da wollen viele Interessen unter einen Hut. Wichtig ist, Transparenz, Unabhängigkeit und Filz vermeiden. Saubere Verfahren sind das A und O, da gibt es im Vergleich zu privaten Bauherrschaften keinen Spielraum. Auch deshalb hat der Architekturwettbewerb Tradition und Gewicht.

Markus Dünner: Gewiss bemühen wir uns, Spielräume zu bewahren und Verfahren so anzulegen, dass bei Bauten in den Regionen auch die Unternehmer vor Ort zum Zug kommen, aus regionalpolitischen, ökologischen und ökonomischen Gründen. Jeder Entscheid muss aber vor dem Submissionsgesetz Bestand haben. Solche Rechenschaft ist einem privaten Bauherrn fremd.

?
 Und in welchen Punkten unterscheidet sich der Kanton Graubünden als Bauherr von anderen Kantonen?

Markus Dünner: Die Grösse, die weite Verzweigung und auch die drei Sprachen bestimmen unsere Bauten mit. In Graubünden ist es in jedem Tal anders. Wir begleiten zurzeit ein Verwaltungsgebäude in Roveredo; die Nutzungsvorstellungen und auch die Art, wie man mit Unternehmern zusammenarbeitet, sind anders als in Landquart. Andere Kantone sind einheitlicher. Auch will bei uns die eine

Gemeinde Rat und Tat des Kantons, die andere aber will, dass wir in Chur bleiben und uns ja nicht einmischen in die Sanierung ihres Schulhauses.

Stefan Engler: Ich setze mich dafür ein, dass wir solche Unterschiede fördern. Vergleiche ich Graubünden mit den ökonomisch starken Kantonen im Unterland, so wird bei uns profaner, pragmatischer und zurückhaltender gebaut. Der Kanton repräsentiert sich als Bauherr eher praktisch. So habe ich mich eingesetzt, dass der Werkhof in Ilanz ein Holzbau geworden ist. Und ich war dafür, dass er ein Schindelkleid erhalten hat, weil ich es wichtig finde, dass wir handwerkliches Können und Holz als Eigenarten Graubündens fördern. Und das soll man sehen – das sind Werte, und die dürfen auch etwas kosten.

?
 Welche Pläne warten auf dem Tisch des Politikers, welche auf dem seines Kantonsbaumeisters?

Stefan Engler: Unsere erste Sorge heisst: erhalten, pflegen, bewirtschaften. Und allenfalls weiterbauen. Als Zweites wollen wir ein Postulat umsetzen, das so alt ist wie das Amt des Kantonsbaumeisters: Es ist sinnvoll, wenn ein grosser Teil der kantonalen Verwaltung in einem neuen Bau zusammengeführt wird. Das spart Geld und bringt bessere Arbeitsplätze. Die Alltagssorge aber ist Bestandspflege.

Markus Dünner: Für das neue Verwaltungshaus haben wir die Analysen abgeschlossen. Die Regierung gab uns den Auftrag, ein Projekt vorzubereiten. Zurzeit evaluieren wir den Standort. Für das Strassenverkehrsamt wird ein Neubau geprüft. Dann gibt es eine Reihe von Projekten, von den Klinikbauten bis zum (Plantahof), der einen neuen Hörsaal braucht. Die grosse Aufgabe aber ist Immobilien pflegen und bewirtschaften. Der Kantonsbaumeister ist heutzutage vor allem ein Kantonsbaubewirtschaftler. •



1 2
 Die Gesprächspartner

--> 1 Markus Dünner leitet als fünfter Kantonsbaumeister das Hochbauamt des Kantons Graubünden. Er lernte Hochbauzeichner, studierte an der Fachhochschule Konstanz Architektur und an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur Betriebswirtschaftsingenieur.

--> 2 Stefan Engler studierte die Juristerei in Bern. Seit 1998 leitet er als Regierungsrat das Bau-, Verkehrs- und Forstdepartement. Er regiert die Hochbauten ebenso wie die Strassen und die Jäger ebenso wie die Energiepolitik. In der Regierung vertritt er die CVP. Fotos: Johannes Meier

Ein Hochbauamt entsteht

--> 23. Mai 1906: Auftrag des Grossrats an die Regierung zur Prüfung der Anstellung eines Kantonsarchitekten

--> 31. Mai 1907: Grossrätlicher Beschluss zur Schaffung einer Kantonsbaumeisterstelle

--> 1. April 1908: Amtsantritt des ersten Kantonsbaumeisters Peter Lorenz

--> 1909: Anstellung eines Bautechnikers

--> 1912: Erlass des Dienstreglements für den Kantonsbaumeister

--> 1921: Revision des Dienstreglements. Ausführung von subventionierten Projekten aus dem Aufgabenbereich herausgestrichen. Aufhebung des «Bureaus», Entlassung der beiden Mitarbeiter

--> 1932: Amtsantritt von Kantonsbaumeister Johann Eusebius Willi

--> 1933: Aufsicht über Unterhalt der kantonalen Weger-, Unterkunftshäuser und Magazine wird den jeweiligen Bezirksingenieuren übergeben

--> 1935: Erlass über die Gewährung von Staatsbeiträgen an Renovations- und Umbauarbeiten von privaten Gebäulichkeiten

--> 1937: Schaffung Hochbauamt

--> 1939: Einrichtung eines Amtes für Kriegswirtschaft, Anpassung der kantonalen Bauten an die Verordnung für passiven Luftschutz

--> 1948: Amtsantritt von Kantonsbaumeister Hans Lorenz

--> 1951: Übernahme der Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung und der Zentralstelle für den baulichen Luftschutz (Luftschutzräume)

--> 1961: Neues Reglement für das Hochbauamt: Schaffung der Kantonalen Liegenschaftenverwaltung

--> 1973: Erweiterung des Aufgabebereichs: Begutachtungs-, Koordinations- und Abrechnungsstelle für Sportanlagen; technische Begutachtungs- und Kontrollstelle bei Bauaufgaben der Kantonalen Pensionskasse; Übernahme von Arbeiten der Liegenschaftenverwaltung

--> 1975: Amtsantritt von Kantonsbaumeister Erich Bandi

--> 1976: Revision des Reglements für das Kantonale Hochbauamt

--> 1979: Integration der Liegenschaftenverwaltung in das Hochbauamt

--> 1982: Hochbautenverordnung über Planung und Ausführung von kantonalen Hochbauten

--> 1991: Reorganisation des Hochbauamts

--> 1993: Aufhebung der Genehmigungspflicht für Arbeitsvergebung subventionierter Bauten

--> 1994: Beitritt zur Interkantonalen Vereinbarung über das öffentliche Beschaffungswesen. Übernahme der Betreuung der Bauten des Tiefbauamts, des Forstinspektorats und des Jagd- und Fischereinspektorats

--> 1996: GATT/WTO-Übereinkommen Schweiz-EU über das öffentliche Beschaffungswesen (GPA)

--> 1998: Totalrevision des Reglements für das Kantonale Hochbauamt

--> 2001: Richtlinien für den Bau und die Einrichtung von Kindergärten sowie Schul- und Schulsportanlagen der Volksschule

--> 2002: Amtsantritt von Kantonsbaumeister Markus Dünner

--> 2003: Regierungsbeschluss zur Übertragung der Bauherrschaft vom Benutzerdepartement auf das Bau- und Forstdepartement

--> 2004: Totalrevision der Submissionsordnung

--> 2006: Verordnung über die Immobilien des Kantons